Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Dienstag, den 25. Juli 1882. Nr. 342.

Deutschland

Berlin, 24. Juli. In diplomatischer Hinsicht hat sich die allgemeine Weltlage seit vorgestern nicht wesentlich verändert. Die Konferenz, dieser traurige Nothbehelf inmitten eines wahren Chaos von Schwierigkeiten und unlösbaren Problemen, hat noch nicht ihr letztes Wort gesprochen. Sie soll am Freitag über die Forderung der Türkei, das Mandat zurückzunehmen und den Padischah aus eigener Machtvollkommenheit handeln zu lassen, sich sehr echauffirt haben. Zu einem Beschluß ist es jedoch nicht gekommen, weil diese Zumuthung nur unter der Hand gemacht ward. Die nächste Sitzung sollte heute, Montag, zum ersten Male unter Theilnahme der beiden Vertreter der Pforte stattfinden. Ob die Pforte sich an der Intervention der anderen Mächte betheiligen wird, steht noch dahin. Das neuerdings von französischer, nicht wie es früher hieß, von englischer Seite vorgeschlagene Projekt, Italien als dritte Macht an den militärischen Operationen in Egypten zu betheiligen, stößt in italienischen Regierungskreisen auf entschiedenen Widerstand. Die Stellung der deutschen und auch der österreichischen Regierung zu allen diesen Vorschlägen und Ideen haben wir wiederholt gekennzeichnet. Sie findet in allen Kreisen Deutschlands ohne Ansehung der Parteirichtung vollsten Beifall, weil sie Deutschland vor der Gefahr sichert, in einen Weltkrieg verwickelt zu werden, der aus der egyptischen Krise entstehen könnte, wenn die in Egypten konkurrirenden Interessen miteinander kollidiren sollten.

— Zu den wirksamsten Ursachen der so bedeutenden Sterblichkeit in Petersburg gehört, so wird der „Trib." aus der russischen Hauptstadt geschrieben, das schlechte Wasserleitungswasser, welches getrunken und zur Speisebereitung benutzt wird. Es ist der Art, daß Autoritäten der Wissenschaft auf Grund chemischer Analysen erklärt haben, daß es das widerwärtigste, schlechteste ist, das man sich denken kann. Wäre die Stadtverwaltung von der Ueberzeugung durchdrungen, daß gutes Trinkwasser eine der wichtigsten Lebensbedingungen ist, so würden wohl die Hospitäler nicht fast beständig überfüllt sein. Der Schlendrian, die Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit gegen das Gemeinwohl von Seiten der russischen Verwaltung zeigt sich auch in dieser Sache in ihrer ganzen Häßlichkeit. Geredet und diskutirt ist schon sehr viel in der Stadtverordnetenversammlung über die abscheulichen antisanitären Verhältnisse der Residenz, aber — es geschieht nichts. In einer neulichen Sitzung wurden in Bezug auf die Wasserleitungsgesellschaft, mit der die Stadtverwaltung am 7. Dezember 1877 den Kontrakt über Wasserlieferung abgeschlossen, strenge Maßregeln in Vorschlag gebracht; es hieß, daß eine beständige Kontrolle einzuführen sei; jede Woche müsse das Wasser analysirt und wenn es sich mehrere Male als schlecht erweise, müsse der Gesellschaft das Recht des Monopols entzogen und die Wasserversorgung einer andern Kompagnie übergeben, oder von der Stadtverwaltung selbst übernommen werden. Die Diskussionen endeten, wie gewöhnlich, damit, daß das Stadtamt mit der Ausarbeitung einer Vorlage über die Kreirung einer Kommission zwecks Verbesserung des Trinkwassers betraut wurde. Der Kampf der Stadtverwaltung mit der Wasserleitungsgesellschaft ist damit in eine neue Phase eingetreten. Bis jetzt war der Kampf erfolglos. Ungeachtet aller Befehle und Forderungen lieferte die Leitung sehr häufig ein zum Genuß untaugliches, mit fauligen organischen Bestandtheilen angefülltes, verpestetes Wasser, und das Stadtamt konnte nichts gegen die Gesellschaft ausrichten; sie kann die letztere nicht dazu bringen, die Saugeröhren weiter in die Mitte der Newa hinauszuführen, wo das Wasser reiner ist; sie kann nicht bestimmen, daß bei dem Wasserwerke gute Filterapparate hergestellt werden; sie kann es nicht durchsetzen, daß aus den Krähnen wirklich Wasser, und nicht gar oft eine stinkende, schmutzige Jauche fließe. Bei ihrer hartnäckigen Opposition gegen die Forderungen der Stadt-Verwaltung stützt sich die Wasserleitungs-Gesellschaft auf ihren Kontrakt, welcher mit so großer Genauigkeit abgefaßt wurde, daß man vergaß, den Kontrahenten zur Beschaffung von immer reinem und zum Genuß tauglichen Wasser zu verpflichten. Die allmächtige Polizei hat natürlich Kenntniß von diesen greulichen Zuständen, aber sie scheint Tag und Nacht nur eine Aufgabe zu haben, nämlich die Nihilisten auszuspioniren und einzufangen; sie bekümmert sich nur um die Sicherstellung einer rein äußerlichen, oberflächlichen Ruhe und Stille; sie scheint es offenbar nicht für ihres Amtes zu halten, die Einwohner gegen systematische Vergiftung zu schützen, die sich ununterbrochen in der Ueberfüllung der Hospitäler kund thut. Für die Klagen und Beschwerden des Publikums in dieser Hinsicht ist sie vollständig taub. Das geht auch daraus hervor, daß trotz fast unaufhörlichen Lärmschlagens der gesammten Presse mitten im prächtigen Petersburg sich ein halbes Dutzend ungeheurer, halb verfallener Miethskasernen befinden, in deren verpesteten Höhlen, diesen nie gereinigten Herden von ansteckenden Krankheiten aller Art, viele Tausende von Miethern nisten.

Selbst für eine allmälige Besserung dieser grauenhaften Verhältnisse thut die Regierung rein gar nichts. War doch vor Kurzem in dem hochoffiziellen „Regierungs-Anzeiger" folgender Bericht eines Sachverständigen über die Wasserleitung zu lesen:

Das Wasser wird dicht am Ufer der Newa in die Saugröhren aufgenommen und es sind keine Vorrichtungen zur Ausscheidung schwimmender Gegenstände getroffen, so daß durch die Kraft der Maschinen in die Wasserleitungsröhren Wasserratten, Blutegel, Fische und andere organische Bestandtheile hineingezogen werden, die oft dem Wasser den Zufluß erschweren und zuweilen den Zufluß zu den Reservoiren ganz absperren. Das Wasser wird weder durch Kohle oder durch poröse Steine filtrirt, wie das in einigen ausländischen Residenzen geschieht, selbst nicht einmal durch einfaches Gestein oder Ballast; die letztgenannte Art des Filtrirens wird schon in verschiedenen Gouvernementsstädten angewandt: in Kostroma, Kasan, Saratow u. a. Die gußeisernen Leitungsröhren, durch welche das Wasser fließt, sind seit Begründung der Gesellschaft nicht remontirt und da sie in der ganzen Zeit nicht gereinigt wurden, so haben sie sich mit Rost und Schlamm bedeckt. Die Wasserleitungsgesellschaft genießt für die ganze Dauer ihres Bestehens das unentgeltliche Ausnutzungsrecht des städtischen Grundes auf dem linken Newaufer zur Anlage des Wasserwerkes mit allem Zubehör. Ebenso ist ihr ein 8640 Quadratruthen großes Stück jenes Platzes abgetreten worden, der dem taurischen Palais gegenüber liegt, zur Anlage von Bassins und Filtrirvorrichtungen. Filter sind jedoch bis auf diesen Tag noch nicht vorhanden!

Man sollte es kaum für möglich halten, daß solche verwahrlosten Zustände in dem prächtigen Petersburg existiren; solche Dinge liefern aber einen neuen Beitrag zur Charakteristik der russischen Wirthschaft.

— Arabi Pascha hat jetzt ungefähr das Ziel erreicht, welches seinem Ehrgeize vorgeschwebt haben mag, als er zum ersten Male wagte, gegen seinen Landesfürsten zu rebelliren. Arabi Pascha ist jetzt thatsächlich Herr des Landes Egypten, — mit Ausschluß von Alexandrien — und wenn er noch nicht den Namen eines Landesfürsten angenommen hat, so zögert er doch auch nicht, diejenigen Prärogative auszuüben, welche allein einem Landesfürsten zustehen. Arabi Pascha, dem Namen nach der Kriegsminister des Khedive Tewfik Pascha, hat das Ministerium entlassen und ein neues Ministerium gebildet. Jetzt hat Tewfik Pascha, der Sohn Ismail's, gar nicht mehr nöthig, Arabi Pascha für einen Rebellen zu erklären, denn dieser ist ihm zuvorgekommen. Tewfik Pascha fürchtete sich vor seinem Minister und ließ ihn gewähren; Arabi Pascha fürchtet sich vor dem Vize-König durchaus nicht und — ignorirt ihn.

Hat Arabi Pascha auf diese Weise das Ziel seines Ehrgeizes nahezu erreicht, so ist er allerdings auch seinem Sturze sehr nahe. Der Kulminationspunkt seiner Herrlichkeit ist zugleich der Anfang seines Endes, und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach eines sehr schnellen Endes. Die englischen Truppen, welche auf egyptischem Boden stehen, sind an Stärke den unter Arabi's Befehlen versammelten Mannschaften ungefähr gleich, und jetzt hat auch Frankreich bereits Veranstaltungen getroffen, seine Truppen in egyptisches Gebiet einrücken zu lassen. Das französische Expeditionskorps für Egypten soll der Hauptsache nach aus Theilen des in Algier stationirten neunzehnten Armeekorps bestehen. Selbstverständlich würde dieses neunzehnte Armeekorps zunächst auf Kriegsstärke gebracht und dann davon ein solcher Theil abgegeben werden, daß Algier nicht entblößt würde. Diese Maßnahme, gerade das neunzehnte Armeekorps zur egyptischen Expedition zu bestimmen, ist eine sehr zweckentsprechende, denn die in Algier stationirten Truppen sind an das Klima gewöhnt, und was noch mehr sagen will, sie sind eingeübt auf die Eigenartigkeit des Krieges mit den Arabern und Beduinen. Auf diese Weise braucht das französische Expeditionskorps nicht erst durch Experimente zu lernen, wie es seinen Gegnern am besten beizukommen vermöge.

Mittlerweile pausirt die Botschafter-Konferenz in Konstantinopel. Heute, Montag, will sie eine Sitzung halten, und zwar wird dieselbe voraussichtlich der sehr wichtigen Frage gewidmet sein, ob auch fernerhin Graf Corti den Vorsitz zu führen habe, oder ob dieser Vorsitz jetzt dem Vertreter der Türkei, Assim Pascha, gebühre, und ob es richtiger sei, die Konferenz weiter in Therapai tagen zu lassen, oder ob ihre Verlegung nach Stambul für schicklich erachtet werden müsse. Dieses Verfahren der Konferenz erinnert einigermaßen an den deutschen Bundestag, der gleichfalls um Etiquettefragen sich stritt, bis das Herannahen des Feindes und der ausbrechende Kriegslärm jede weitere Erörterung überflüssig machte.

Die Chancen Tewfik Paschas stehen schlecht. England hält seine Hand über ihn, aber weder das Land noch der Sultan wollen etwas von ihm wissen. Freilich ist auch nicht daran zu denken, daß etwa Arabi Pascha, der Mordbrenner von Alexandrien, auf den vizeköniglichen Thron gelangen könnte. Aber außer Arabi Pascha giebt es noch zwei andere Gegen-Vizekönige, die vorläufig nicht in eigener Person, sondern nur durch die Fürsprache Dritter hervorgetreten sind: Ismail Pascha, der depossedirte Khedive, welchen Italien protegirt, und Halim Pascha, der Oheim Ismail's, welcher die Gunst der Pforte genießt. Einer von diesen Beiden wird den Sieg davontragen. Wer Vizekönig wird in Egypten, steht noch nicht fest; fest steht aber, daß Tewfik Pascha nicht Vizekönig bleibt.

— „An Bord des „Invincible", 11. Juli", ist ein überaus interessanter Bericht datirt, den ein Spezialkorrespondent der „W. Allg. Ztg." am Abend des für Alexandrien so verhängnißvollen Tages abgefaßt hat. Der Korrespondent hat nicht nur das Bombardement vom Deck aus verfolgt, sondern er ist zu den Batterien selbst hinabgestiegen und hat die Riesengeschütze des „Invincible" aus nächster Nähe bei der Arbeit gesehen. Wie er die Aktion derselben schildert, ist so anschaulich und instruktiv, daß wir uns nicht versagen können, den betreffenden Abschnitt herauszuheben; er lautet:

Am ehesten kann ich den Eindruck, der sich an der Lagerstätte unserer „Kinder von Woolwich" darbot, mit demjenigen vergleichen, den man in der Nähe eines riesigen Eisenhammers empfängt. Auf einem sinnreich konstruirten Schienen- und Krahnsystem, welches die Bewegung der Kolosse nach vorn und hinten, seitwärts und in der Horizontale ermöglicht, ruhen die stählernen Lafetten, welche die neun Meter langen, an der Zündwelle nahezu drei Meter dicken Geschützrohre tragen. Daß jede Bewegung einer solchen, mit der Lafette nahe an 400 Zentner wiegenden Masse nur durch Maschinenkraft und nicht durch Menschenhand bewerkstelligt werden kann, ist selbstverständlich, und so schnurrt und poltert denn in der That, sowohl im Kasemattengange als in jeder einzelnen Batterie, ein ganzes System von Stangen, Zahnrädern und Walzen, welche die Kraft der tief im Schiffsbauch verborgenen Dampfmaschinen hier zur Verwendung bringen. Das Alles scheint so komplizirt und verwirrend, daß man gar nicht begreift, wie der Mechanismus im Getöse des Kampfes klappen soll. Und doch greift Alles ineinander. Auch ist durch zahlreiche, zur Hand befindliche Ersatzstücke dafür gesorgt, daß eine etwa einschlagende feindliche Granate nicht sofort den ganzen Apparat lahmlegt. Die Bedienungsmannschaft verrichtet stumm und schlicht ihr hartes Werk. Nur die Stimme des Offiziers wird gehört. Wer noch nie ein derartiges Geschütz in unmittelbarer Nähe abfeuern gesehen, der weiß nicht, was das bedeutet, in einem engen, niederen Raume eingesperrt zu sein mit solch' eisernen Ungethümen, die in kurzen Intervallen das Gas von 46 Pfund prismatischen Pulvers aus ihrem Rachen speien. Draußen hört man die von dem furchtbaren Luftdrucke aufgepeitschten Wellen gegen die Eisenwände des Schiffes schlagen, innen hat man die Empfindung, als ob man mit einem schweren Hammer vor den Kopf geschlagen wäre. Nicht blos das Ohr, der ganze Körper spürt die furchtbare Erschütterung, und ich meinerseits konnte mich nicht auf den Füßen erhalten. Uebrigens setzte sich Alles vor dem Schuß nieder, und was stehen blieb, fiel regelmäßig um. Dazu der Rauch, der dick und stinkend die Batterie füllte, das Athmen erschwerte und Dem, der nicht daran gewöhnt ist, das Sehen beinahe unmöglich machte. Es ist unbegreiflich, wie man dabei kaltes Blut behalten und jeden Befehl mit der Pünktlichkeit eines Uhrwerks ertheilen oder ausführen kann. Das aber thaten unsere Offiziere und unsere braven Blaujacken. Da es den Kampf gegen ein feststehendes Objekt galt, dessen Entfernung schon Tage zuvor mit peinlicher Genauigkeit abgemessen war (natürlich nicht mit Klaftermaß und Leine, sondern mit Hülfe der nautischen Instrumente), so hatten die kommandirende Offiziere mit Zielen verhältnißmäßig wenig zu thun. War der Schuß abgefeuert, so genügte ein Signal, damit einer der um den Richtmechanismus beschäftigten Offiziere durch einen Mann eine Kurbel in Bewegung setzen ließ, die in unglaublich kurzer Zeit dem Geschütze die zum Laden wieder erforderliche Lage gab. Dann schaffte eine Art automatisch herbeirollendes Wägelchen eines der 238 Pfund schweren, an Form und Größe einem Zuckerhut gleichenden Geschosse sammt den 46 Pfund Pulver zur Stelle und beides verschwand mit großer Präzision im Bauche des Ungethüms. Wenige Minuten später und dessen Schlund gähnte wieder in der vorigen Lage hinaus gegen das unglückliche Fort — ein Ruck, und es war geschehen . . .

— An telegraphischen Meldungen über egyptische Angelegenheiten liegt Folgendes vor:

Alexandrien, 24. Juli. Heute Morgen gingen englische Jäger von hier ab, um Ramleh zu besetzen; dieselben sind augenblicklich mit dem Feinde engagirt, ein Regiment Infanterie rückt zur Unterstützung der Jäger aus.

Der größte Theil von Arabi Paschas Infanterie soll bei Damiette konzentrirt sein, die bei Kafr Dowar postirten egyptischen Truppen sollen vorwiegend aus Kavallerie und Artillerie bestehen. Arabi Pascha hat eine neue Aushebung angeordnet.

Alexandrien, 24. Juli. Die englischen Truppen haben heute Morgen Ramleh besetzt. Bei dem Zusammentreffen mit dem Feinde fanden keine Verluste statt.

London, 24. Juli. Der zum Generalstabschef für das englische Expeditionskorps nach Egypten ernannte Generallieutenant Arye reist heute Abend nach Paris, um mit den französischen Militärbehörden den Plan einer gemeinsamen Expedition nach Egypten zu berathen.

London, 24. Juli. Oberhaus. Der Staatssekretär des Auswärtigen, Lord Granville, gab einen historischen Ueberblick über die Ereignisse in Egypten und erklärte hierbei, die Entsendung der Flotte habe Tausenden von Egyptern und wahrscheinlich auch dem Khedive das Leben gerettet. Eine frühere Entsendung von Truppen wäre wahrscheinlich seitens der anderen Mächte als eine feindselige Demonstration angesehen worden. Die Regierung habe mit Befriedigung die Nachricht entgegengenommen, daß die Pforte die Konferenz beschicke, sie sei jedoch noch ohne Information darüber, ob der Sultan Truppen zu entsenden beabsichtige. Frankreich, das sich in vollem Einvernehmen mit England befinde, werde die Sorge für die Sicherheit des Suezkanals übernehmen, Italien werde sich hoffentlich anschließen. Was den Vormarsch in das Innere von Egypten angehe, so stehe noch nicht fest, ob Frankreich an einer solchen Bewegung theilnehmen werde oder nicht. Die öffentliche Meinung Europas sei der Aktion Englands günstig, deren Ziel die Aufrechterhaltung der Autorität des Khedive und eine weise Entwicklung der Freiheit des egyptischen Volkes, sobald es von der jetzigen militärischen Tyrannei befreit sei, bilde. (Beifall.) Der Marquis von Salisbury billigt das jetzige Vorgehen Englands.

Unterhaus. Unterstaatssekretär Dilke erwidert auf eine Anfrage Bourke's, der Vorschlag, welchen der Botschafter Graf Corti in der Konferenzsitzung vom 27. Juni gemacht, daß nämlich während der Dauer der Konferenz die Mächte von isolirten Unternehmungen in Egypten abstehen sollten, sei mit dem Vorbehalte der force majeure, wie der Nothwendigkeit des Schutzes der Person und des Eigenthumes der resp. Staatsangehörigen angenommen

worden. In der folgenden Sitzung vom 30. Juni habe dann Lord Dufferin deutlich erklärt, die englische Regierung werde jeden Angriff auf den Suezkanal sowie jede plötzliche Veränderung oder Katastrophe, die Englands spezielle Interessen bedrohe, als unter den Begriff der force majeure fallend ansehen. Hinsichtlich dieser Erklärung sei auf der Konferenz keine Erwägung erfolgt. Dem Deputirten Bartlett entgegnete Dilke, er glaube, die im Innern Egyptens wohnenden Europäer seien ermordet worden. Die in Port Said lebenden Europäer seien nicht der Gnade der egyptischen Truppen oder der Araber preisgegeben, sondern könnten durch die französischen und englischen Streitkräfte in Port Said geschützt werden. Fitzmaurice gegenüber erklärte Dilke, die Regierung habe keine positive Mittheilung bezüglich der Bildung des neuen Ministeriums in Bulgarien, es sei aber wahrscheinlich, daß die im bulgarischen Kabinet befindlichen russischen Offiziere nicht beabsichtigen, isolirte Vorstellungen zu Gunsten Lancoffs zu machen, da ein solcher Schritt in Uebereinstimmung mit den Unterzeichnern des Berliner Vertrages geschehen sollte. Im Fortgange der Sitzung begründete der Premier Gladstone die beantragte Kreditforderung und theilte mit, er wolle das Geld durch eine Erhöhung der Einkommensteuer um 3 Pence per Pfund für das letzte Halbjahr aufbringen. Die Erhöhung würde demnach 1½ Pence per Annum betragen.

Paris, 24. Juli. In der Deputirtenkammer brachte der Marineminister Jaureguiberry die Vorlage betreffend die Bewilligung eines Kredits von 9½ Millionen Franks für die militärischen Präventivmaßnahmen zum Schutze des Suezkanals ein. Nach einer von Lesseps eingegangenen Depesche hätte Arabi Pascha erklärt, daß er die Neutralität des Suezkanals respektiren werde.

Paris, 24. Juli. Die „Ag. Hav." erfährt, die Regierung werde zur Zeit nach Egypten nur 5000—6000 Mann Marine-Infanterie zum Schutze des Suezkanals schicken.

Ausland

Athen, 17. Juli. Das kleine Hellas bewirbt sich um ein Interventionsmandat in Egypten und konzentrirt zu diesem Zwecke im Piräus und in Athen bereits ein Korps von 7000 Mann, das nach den Versicherungen, die Trikupis darüber hat laut werden lassen, jeden Augenblick eingeschifft werden kann. Thatsache ist, daß die hellenische Dampfschifffahrts-Gesellschaft zu diesem Behufe bereits ein ansehnliches Transportgeschwader zusammengezogen und überreichlich mit Lebensmitteln, Ambulanz-Objekten und ähnlichem Zubehör ausgestattet hat. Um das Warum und das Wie dieser originellen Vorbereitungen zu verstehen, muß man nur die von der panhellenischen Irredenta inspirirten Blätter lesen. Besonders aber ist es der „Aion", der mit komischem Pathos „den engen und dauernden Anschluß Griechenlands an die Westmächte" proklamirt. Indem er die vier Allianzmächte von oben herab als die Vertreter des modernen „Barbaren- und diplomatischen Piratenthums" traktirt, bezeichnet er Frankreich und England als die „Leuchten der Zivilisation" und als die natürlichen Beschützer des jungen Hellas, dessen Herz bei dem Gedanken an eine solche Bundesgenossenschaft vor Freuden zittert und das den Moment, wo seine Legionen an der Seite der franko-britischen Brüder kämpfen werden, gar nicht erwarten kann! Mehr noch, das athenische Blatt giebt den Ostmächten, besonders aber Deutschland, sehr deutlich zu verstehen, daß sich Griechenland nach dieser Richtung hin keinerlei Schwächen bewußt sei, daß es sich vielmehr verpflichtet halte, durch einen engen Anschluß an Frankreich dem sogenannten „Drange nach Osten" einen unübersteiglichen Wall entgegenzubauen. Indem es auf die bedeutende Rolle, die Hellas einst am Nil gespielt hat, hinweist, plaidirt es unverblümt für einen energischen Vorstoß gegen den Islam und begründet auf diese freilich sehr „harmlose" Weise die von Trikupis ausgegangene Interventions-Offerte, die in Paris und London sehr angenehm berührt haben soll! Ja, noch mehr, um dieser panhellenischen Provokations-Politik die Krone aufzusetzen, verlangt Trikupis im europäischen Areopag Sitz und Stimme, ein Unterfangen, das aber von Berlin und Wien aus die gebührende Abfertigung erhalten hat. Die Wiener „Presse", die Obiges mittheilt, fügt jedoch hinzu, daß die Partei Comunduros-Delijannis keineswegs dieser panhellenischen Spiegelfechterei beipflichtet. Der „Etnikon Pnewna" unterzieht dieselbe der herbsten Kritik.

Provinzielles.

Stettin, 25. Juli. Dieselben Theile des Diensteinkommens der Reichsbeamten, welche nach Maßgabe der §§ 42 bis 44 des Reichsbeamtengesetzes vom 31. März 1873 bei Berechtigung der Pension zu Grunde zu legen sind, bilden nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 2. Zivilsenats, vom 9. Juni d. Js., auch die Grundlage bei der Berechnung des Wartegeldes der zur Disposition gestellten Reichsbeamten.

— Gestern Abend 6 Uhr fand die Leichenfeier für den verstorbenen Oberpräsidenten Freiherrn von Münchhausen statt. Der geschlossene Sarg hatte in einem mit Topfgewächsen reich dekorirten königlichen Zimmer des Schlosses Aufstellung gefunden. Die Rede hielt Herr Generalsuperintendent Dr. Jaspis. Zahlreiche Vertreter der höchsten Staats-, Militär- und Zivil-Behörden hatten sich zu der Feier eingefunden. Die Ueberführung des Sarges nach dem Bahnhofe fand um 8 Uhr statt. Die zu passirenden Straßen wurden durch Schutzleute frei gehalten. Ueber den Lebenslauf des Freiherrn von Münchhausen giebt der „Reichsanzeiger" noch folgenden Bericht:

Ferdinand Karl August Freiherr von Münchhausen war am 23. September 1810 geboren und am 10. September 1833 als Auskultator bei dem damaligen Land- und Stadtgericht zu Magdeburg in den Staatsdienst eingetreten. 1841 zum Regierungs-Assessor ernannt, wurde er in dieser Eigenschaft zuletzt bei der General-Kommission in Stendal beschäftigt und im Jahre 1849 zum Regierungs-Rath befördert. In dem darauf folgenden Jahre wurde ihm die Verwaltung des Landrathsamts im ersten Jerichow'schen Kreise übertragen. 1853 erfolgte seine Ernennung zum Ober-Regierungsrath und Direktor der General-Kommission in Stendal; 1858 wurde er zum Vice-Präsidenten in Magdeburg, 1862 zum Regierungs-Präsidenten in Frankfurt a/O. befördert und am 21. Dezember 1866 zum Ober-Präsidenten der Provinz Pommern ernannt, welche Stellung er bis zu seinem Tode inne hatte. Bei Gelegenheit der Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers und Königs in der Provinz wurde ihm der Charakter als Wirklicher Geheimer Rath mit dem Prädikat Excellenz verliehen. Im Jahre 1879 wurde er auf Präsentation des Domkapitels zu Merseburg zum Mitgliede des Herrenhauses auf Lebenszeit berufen. Seine hohen Verdienste sind durch mehrfache hohe inländische und ausländische Orden — darunter der Rothe Adler-Orden I. Klasse, der Kronen-Orden II. Klasse mit dem Stern, das Ritterkreuz des königlichen Haus-Ordens von Hohenzollern — anerkannt worden.

Se. Majestät der Kaiser und König verlieren in ihm einen langjährigen treuen Diener, der Staat einen Beamten von hervorragender Pflichttreue und Begabung, die Provinz einen durch persönliches Wohlwollen und Herzensgüte ausgezeichneten eifrigen und unablässigen Förderer ihrer Interessen. Ein dauerndes ehrendes Andenken wird ihm über das Grab hinaus gesichert bleiben.

— Wie sehr man bei außergewöhnlichen Ereignissen zu Uebertreibungen geneigt ist, können die verschiedenen Meldungen über das Resultat des am Sonntag stattgefundenen Beschnitt Konzertes wieder zur Genüge beweisen. Während aus sonst zuverlässigen Quellen die Zahl der Besucher auf 8000, ja 10,000 Menschen und die dadurch erzielte Einnahme auf über 3000 Mark angegeben wurde, besagt der offizielle Bericht mit schlichten Worten: Es sind verkauft 3341 Billets und damit eingenommen 1327 Mark 40 Pf. Stellt sich der Besuch und Ertrag nunmehr als nicht so bedeutend heraus, so darf man nicht vergessen, daß einige Hundert Freikarten ausgegeben wurden und zahlreiche Kinder ohne Entree das Lokal betraten.

— Herr **C. J. Birkholz** in Bahn hat für eine selbstzentrirende Stirnplatte für Walzen zu Müllereizwecken und Herr **W. Decker** in Stolp für einen Wassermotor ein Patent erhalten.

— Auf der großen Ruderregatta, welche der Berliner Regatta-Verein am Sonntag auf dem Langen See bei Grünau veranstaltet hatte, hat der Stettiner Ruderklub „Germania" den ersten Preis errungen, indem er mit seinem Boote „Greif" aus der Race für sechsrudrige Inriggedboote, mit welchem die Regatta eröffnet wurde, nach 10 Minuten 56½ Sekunden als Sieger hervorging. 15 Bootslängen zurück folgte der „Strahl" vom Dresdener Ruderverein „Triton"; als drittes ging nach 12 Minuten 10½ Sekunden die durch ihre mehr gighaltige Bauart benachtheiligte „Forelle" vom Magdeburger Ruder- und Segelklub durchs Ziel. Der Preis bestand aus zwei Kannen mit reichem Silberbeschlag. Bei der letzten Race für zweirudrige Inriggedboote (Preis eine Kanne mit Silberbeschlag und zwei Becher) ging das Boot „Stettin" des hiesigen Ruderklubs „Vineta" als drittes durchs Ziel. Das vierte Boot, „Helene" vom Köpenicker Ruderklub, ging nicht durchs Ziel. Die „Germania hatte sich auch zu dem Kampfe um den von dem Kommerzienrath Spindler gestifteten Thalerhumpen, den der Berliner Ruderklub zu vertheidigen hatte, gemeldet, mußte indessen sein Boot „Niobe" mit Rücksicht auf die Konstruktion desselben zurückziehen.

— Die Arbeiter der „Neuen Dampfer Kompagnie" feierten am vorigen Sonntage ihr Sommerfest im Karstedt'schen Lokale in Finkenwalde. Bei dem Scheibenschießen errang der Arbeiter **Hartmann** die Königswürde, während der Arbeiter **W. Lange** sich zum ersten Ritter und der Arbeiter **Kant** sich zum zweiten Ritter heraus schoß. Das Fest endete erst um 2 Uhr Nachts mit einem Balle.

— Heute Vormittag ertrank ein Kind bei der Wäschespüle an der Langenbrücke. Eine dort mit der Wäsche beschäftigte Frau, welche ihren Knaben zu seiner eigenen Sicherheit mitgenommen hatte, da sie fürchtete, ihm könne, zu Hause allein zurückbleibend, ein Unglück zustoßen, mußte sehen, wie ihr daneben sitzendes Kind in einem unbewachten Augenblicke kopfüber in die Oder stürzte, — versank und nicht wieder zum Vorschein kam. Obgleich wir schon mehrmals gegen das Mitnehmen der Kinder nach den Spülen gesprochen haben, scheinen die Warnungen noch immer nicht in ihrer Schwere erkannt worden zu sein.

— In der Zeit vom 16. bis zum 22. Juli sind hierselbst 31 männliche und 26 weibliche, in Summa 57 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter 31 Kinder unter 5 und 9 Personen über 50 Jahre. An Durchfall und Brechdurchfall starben 16 Kinder.

— Der Zimmergesell Friedrich **Bremer**, Grabow Brüderstraße 11 wohnhaft, wurde gestern wegen verschiedener Verletzungen ins Krankenhaus aufgenommen, die er sich durch einen Sturz von einem Schiffe im Dunzig zugezogen hat.

— Nach einem heiter verlebten Abend war der Hausknecht Wilh. **Warnke** in stark angetrunkenem Zustande an dem Zaun hinter der Löcknitzer Schloßbrauerei eingeschlafen. Als er erwachte, war seine silberne Zylinderuhr (Nr. 8402) und sein Portemonnaie mit 6 Mk Inhalt gestohlen.

× **Greifenberg i. P.**, 23. Juli. Seit dem 20. d. M. ist der Leuchtthurm zu Kl.-Horst durch Telegraphenleitung mit der nächsten Post- und Telegraphenstation Lensin verbunden, und gilt diese Einrichtung in erster Linie marinen Zwecken. Um jedoch auch dem Publikum Nutzen von dieser Einrichtung zu gewähren, werden auch Privatdepeschen auf- und abgegeben und ist den Leuchtthurmbeamten die Besorgung dieses Dienstes mitübergeben. — Der gestern von hier nach Colberg abgelassene Extrazug gewährte seinen Passagieren einen kurzen Aufenthalt bei der Rückfahrt Abends 11 Uhr in Treptow und waren dieselben dort Zeugen eines rohen und blutigen Auftritts. Es hatte sich auf dem Bahnhofe dort eine Gesellschaft trunkener und rauflustiger Burschen eingestellt, welche den ankommenden Zug mit großem Tumult empfingen und die aussteigenden Passagiere auf rohe und unschickliche Art belästigten, so daß diese den Stationsvorsteher um Schutz ersuchen mußten. Dieser forderte nun die Tumultuanten auf, den Bahnhof zu verlassen, und als diesem nicht Folge gegeben, wurden die Bahnhofsbeamten angewiesen, die Burschen mit Gewalt zu entfernen. Es wurde jedoch den Beamten ein so großer Widerstand geleistet, daß das Zugpersonal denselben zu Hülfe kam und wurde hierbei der Heizer der Lokomotive mittelst zweier Messerstiche so schwer verwundet, daß er ohnmächtig zusammenbrach und sofort in das Krankenhaus geschafft wurde. Hierauf entflohen die Attentäter, sollen jedoch erkannt und gestern verhaftet sein. Der Verwundete ist Familienvater und sollen die erhaltenen Stiche in die Brust sehr bedenklich sein. — Die Roggenernte ist im vollen Gange und erfreut sich das Auge an den zahlreichen Hocken, die das gemähte Korn liefert. Für die Landwirthe ist es ein großer Vortheil, daß die Garnison nicht zum Manöver geht, denn es ist dadurch möglich, durch Beurlaubungen vielfach dem Arbeitermangel während der Ernte abzuhelfen.

Vermischtes.

— Einige historische Anekdoten aus Rußland sind wir in der Lage, den neuesten Heften der „Rußkaja Starina" zu entnehmen. Der Kaiser Paul hatte einen Hofnarren, von dem er sich, wenn er guter Laune war, bei Tisch ergötzen ließ. Einstmals befragte er ihn darüber, was von dem einen oder dem andern kommt. Schließlich fragte er: „Nun, Iwanuschka, was kommt von mir?" Der Narr entgegnete rasch: „Von Dir, Kaiser, kommen Rangerhöhungen, Kreuze, Ordensbänder, Güter, Prügelstöcke, Zwangsarbeit, Knuten ..." Der erzürnte Kaiser ließ den vorlauten Narren sofort in Ketten schmieden und mit Prügeln züchtigen. Der Narr wurde darauf aus Petersburg entfernt. — Kaiser Nikolaus, der bekanntlich eine Abneigung gegen das Porträtiren hegte, wurde einmal doch dazu gebracht, daß er sich von dem berühmten russischen Aquarellmaler P. Sokoloff malen lassen wollte. Der Maler erschien, fand jedoch den Kaiser in anderer Stimmung. Derselbe war mit dem zum Malen bestimmten Zimmer unzufrieden, begab sich in das nächste Zimmer und setzte sich dort auf den ersten besten Stuhl in der denkbar unmöglichsten Beleuchtung hin. Mit größter Vorsicht ließ der Maler etwas darüber merken. „Malen!" war die trockene Antwort. Nach einer Viertelstunde fieberhafter Arbeit des Malers erhob sich der Kaiser, tauchte einen Pinsel in eine dunkle Farbe und trug einen gigantischen Schnurrbart unter der Nase seines Porträts auf. Der Maler möge diese seine Arbeit zum Andenken an ihn behalten, meinte er und entfernte sich. Von weiterem Porträtiren war keine Rede mehr. Derselbe Maler erzählt, daß er sich eines Abends in der kaiserlichen Garderobe einzufinden hatte, um die Kleider der Töchter des Kaisers Nikolaus, an deren Porträts er arbeitete, zu sich ins Atelier zu nehmen. Er stieß dabei auf folgende Scene: Der Kaiser stand in der Mitte des Zimmers und vor ihm defilirten mit großem Ernst in verschiedenen Kavallerie- und Infanterie-Uniformen mit Trommeln, Pfeifen und Klappern seine Kleinen. Der Kaiser rief dem erschrockenen Maler zu: „er solle nur die Promenade mitansehen." Die Zeremonie, die beträchtlich lange dauerte, schloß damit, daß der Kaiser seine Beine auseinanderspreizte und die kleine Armee durchpassiren ließ. — Der ältere Bruder des Kaisers Nikolaus, Konstantin Pawlowitsch, ein trockener militärischer Pedant, ertheilte seinen Töchtern in Ermangelung eines Sohnes den Unterricht in den militärischen Trommel- und Hornsignalements. Passirte es, daß ein Offizier bei der Parade sich unkorrekt in den Signalements erwies, so lud der Großfürst den Betreffenden zu sich ins Palais ein, examinirte seine Töchter vor den Augen des Sünders in den Signalements und entließ denselben darauf mit den Worten: „Hier, mein Herr, meine Töchter, Kinder, Kleine, sie kennen die Signalements, die Ihnen, wie's scheint, nicht ganz bekannt sind. Ich bitte darum, haben Sie die Güte, sich zur Hauptwache zu begeben!"

— (Ein Rasirmesser-Duell zwischen — Frauen.) Zwei Männer, die einer Frau wegen einander im tödtlichen Zweikampfe gegenüberstehen, sind in unserer Zeit so gewöhnliche Erscheinungen des Alltagslebens geworden, daß man nur dann ein besonderes Interesse daran zu nehmen geneigt ist, wenn die Duellanten oder das Duellobjekt der Mühe werth erscheint. Anderes aber erhoffen wir uns von dem aus Killock (Nordkarolina) gemeldeten Zweikampf zwischen zwei Negerinnen, der in der genannten Stadt vor Kurzem ungeheures Aufsehen hervorrief. Die beiden schwarzen Damen hatten mit ihren beiden Rittern, Stephen Floyd und Joshua Crudrup, eine Landpartie gemacht und waren im Verlaufe derselben mit einander in Streit gerathen. Sie überhäuften sich mit zahlreichen und verschiedenartigen Vorwürfen, deren Tenor hauptsächlich dahin ging, daß die Eine der anderen und vice versa, wie es hier zu Lande heißt, „den Geliebten abfischen" wollte. Schließlich forderte Jemima Shoddy, die Geliebte Crudrup's, die andere Dame, Beß Peck, zum Zweikampfe — auf Rasirmesser heraus, welcher denn auch am nächsten Tage in einem nahegelegenen Wäldchen unter Assistenz der beiden Amanten zum Austrag gelangte. Das Duell soll, wie aus der nachträglichen Aussage der beiden Neger hervorgeht, geradezu scheußliche Einzelheiten gehabt haben. Die beiden Frauen schnitten und hieben mit einer verzweifelten Kraft und Ausdauer auf einander ein, warfen einander zu Boden, traten auf einander herum, rissen sich die Haare aus und waren so fest in einander verbissen, daß es ganz unmöglich war, sie zu trennen. Endlich stürzten sie, erschöpft von dem schrecklichen Blutverlust und halbtodt, zur Erde. Ihr Zustand ist ein völlig hoffnungsloser.

— Angenehme Ehegatten müssen wohl Diejenigen gewesen sein, von denen der „New-York Herald" in wohl etwas allzu summarischer Form Nachstehendes berichtet: Am 1. Juli haben in den Vereinigten Staaten sieben Ehemänner ihre Frauen ermordet. Bemerkenswerth ist, daß in keinem einzigen Falle Eifersucht im Spiele war. Nr. 1 erschoß seine Frau, weil sie um Hülfe schrie, als er sie prügelte. Der Zweite erdrosselte seine Gattin, weil ihn der schlechte Geschäftsgang verdrießlich machte. Der Dritte erhob sich in der Nacht, von quälendem Durste geplagt, fand in der Speisekammer weder Wein noch Branntwein, und stieß seinem schlafenden Weibe ein Messer in's Herz. Der Vierte rannte auf die Polizei mit der Meldung, daß man bei ihm eingebrochen und seine Frau ermordet habe, doch die Erhebungen stellten fest, daß der Mann selbst die Frau erschossen und das Vermögen an sich gebracht, um mit seiner Geliebten in ein anderes Land zu ziehen. In Milford vergiftete ein Neger seine schöne, bleiche Frau, die sich weigerte, mit ihm in's Theater zu gehen. In Kanton henkte ein Farmer seine Gattin ganz regelrecht auf, weil ihm die Nachbarn gesagt, daß sie in seiner Abwesenheit die Kinder prügle. In Adelphi schließlich warf ein erst seit 4 Wochen vermählter Mann seine junge Frau in einen Abgrund, weil, wie er sagte, ihm der Ehestand nicht behage. Das oben erwähnte Blatt stellt den Antrag, man solle die sieben Gattenmörder, deren Verbrechen an einem Tage stattgefunden, auch in einer Stunde henken lassen.

— (Aus der Mädchenschule.) Klara (liest): „Bunte Schmetterlinge durchfliegen die Luft und küssen — — (stockt) — — aufblühenden Blumen den Thau aus den duftenden Kelchen." Lehrerin: „Anna, lies Du einmal die Stelle!" (Anna liest den Satz richtig.) Lehrerin: „Was hat die Klara falsch gemacht, Anna?" „Sie hat bei „küssen" stillgehalten, und das sollen wir nicht."

Landwirthschaftliches.

Pökelheu. Um sogenanntes Pferdeheu, d. h. Heu von solchen Wiesen, welche viel Schachtelhalm hervorbringen, auch für Hornvieh mit Nutzen verwenden zu können, giebt es nach den Mittheilungen eines Mitgliedes des landwirthschaftlichen Vereins Barkhausen-Lintorf ein einfaches Mittel, welches im Kreise Lübbecke seit Jahren mit den besten Erfolgen angewandt wird. Es besteht darin, das Futter bei der Einerntung nach Art der Fleischwaaren einzusalzen, und zwar mit dem gewöhnlichen Vieh- oder Glaubersalz. Nach Verlauf von etwa 14 Tagen soll das Pökelheu dem aus süßen Gräsern gewonnenen an Güte nicht nachstehen.

Viehmarkt.

Berlin, 24. Juli. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Central-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 1854 Rinder, 5163 Schweine, 1096 Kälber, 40,171 Hammel.

Rinder. Der Auftrieb war um ein Bedeutendes geringer als der der Vorwoche und verlief der Markt recht glatt; speziell wurde bestes Stallvieh, welches nur in einzelnen Posten vertreten war, ausnahmsweise hoch bezahlt; auch geringere Qualitäten für hiesigen Bedarf wurden lebhaft begehrt, so daß sich das Geschäft nur für mittlere Waare etwas zögernd bewegte; Ueberstand wird wohl nicht verbleiben. 1. Qualität 56—60 Mark, beste 62—65 Mark, 2. Qualität 49—52 Mark, 3. Qualität 40—44 Mark, 4. Qualität 35—38 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht.

Schweine. Im Allgemeinen verblieb das Geschäft matt und nur inländisches Vieh, das in verhältnißmäßig geringer Anzahl zugetrieben war, erfuhr eine kleine Preissteigerung. Beste Mecklenburger circa 55 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht und 40 Pfund Tara pro Stück, Pommern und gute Landschweine 53—54 Mark, Senger 50—52 Mark, Serben 52—53 Mark, Russen 46 bis 51 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht und 20 Prozent Tara pro Stück. Bakonyer 55—57 Mark bei 40—45 Pfund pro Stück Tara.

Kälber. Schwere Waare wurde viel weniger begehrt als leichtere, so daß eine Preisverschiedenheit kaum zu merken war; es wurden durchschnittlich 44—50 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht, in einzelnen Fällen auch darüber bezahlt.

Hammel. Fette Waare war knapp und erzielte 49—52 Pf., geringere Qualität 40—47 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht. — Bei Magervieh wurden gut gestapelte Hammel und Lämmer auch gut bezahlt, mittlere Stücken erzielten angemessene Preise, während geringe Qualität sehr schwer und nur zu kleinen Preisen verkäuflich war.